Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 31

Artikel: Berliner Filmsommer

Autor: Mosse, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird, die Polizeidirektion spätestens am 5. Tage, morgens 9 Uhr, vor der nächsten Spieldauer, um Bewilligung zur Vorsührung eines Films anzugehen. Handelt es sich um einen noch nicht kontrollierten Film, so ist dem Gesuche eine kurze Angabe über den Inhalt des Filmes und außerdem eine Bezeugung, daß der Film "den Anforderungen der bestehenden Normen — gemeint ist § 25 der Kinoverordnung: Verbot der Vorsührung unsittlicher, verrohender oder sonst anstößiger Filme — nicht widerspreche" beizusügen. Alsdann kann die Behörde ohne besondere Prüfung die vorläusige Bewilligung zur Vorsührung erteilen, jedoch nur unter "Vorbehalt der Prüfung und definitiver Versügung während der Vorstellung".

Die Züricher Behörde räumt sich mithin das Recht zu einer Präventivzensur ein. Aber nicht nur in Zürich, sondern auch in anderen Kantonen wurde die Präventivzensur eingeführt. Was ist zu dieser staatlichen Zensur vom juristischen Standpunkt aus zu sagen? Ist sie zulässig? Sollen wir etwa die guten Narren sein und unsern Gegner mit diesem Artikel versehen, um ja dadurch der Streitsache neue Nahrung zuzusühren? Niemals sind wohl Kinoresormbestrebungen mit einer solchen Intensität und Härte durchgesührt worden als in den letzten Jahren, ohne daß damals und auch heute noch, soweit mir bekannt, von irgendwelcher Seite Bedenken geltend gemacht worden wären. Was das kurzledige "Aktionskomitee gegen die Filmzensur" anbelangt, so kann ich auf Grund einer ziemlich ausgedehnten Kenntnis der neutralen Presse wohl behaupten, daß mindestens ebensoviele Beschuldigungen von der Gegenseite vorliegen, so daß es ungemein schwer ist, in einer solchen Frage sich zum Richter auswersen zu wollen.

Ich habe unlängst in der Zeitschrift "Präses-Film" — ich erinnere mich nicht mehr genau, in welchem Zusammenhange — den Standpunkt eines Juriften zur Filmzensurfrage im Gegensat zur schweizerischen Preß= und Gewerbefreiheit auseinandergelegt gefunden. Dieser Standpunkt ift ebenso edler, wie die gewählten Vergleiche prägnant und charafteristisch find. Es ist nicht gar so lange her, daß Dr. jur. Hs. Bader, Zürich, mit Bezugnahme auf Filmzensurfragen folgende Stellungnahme bekundete: "Die Filmzensur verstößt gegen das Individualrecht der Preffreiheit. Als eine polizeiliche Magnahme, gestütt auf Art. 31, litt. o. BV. ist sie, da der Behörde leichtere Mittel als die Zensur eines darftellt, zur Verfügung stehen, unzuläffig", und die seither entstandenen keterischen Anschläge aus dem Hinterhalte sind lediglich Kunstprodukte einer gewandten Diplomatie, nicht das Resultat irgendwelcher Interessengemeinschaft. Ob diese neuerlichen Verschärfungsversuche gegen die bestehenden Zensur= reglemente, die mit anderen Worten eine geistige Bevormundung ersten Ranges find, im Interesse des Publikums liegen, überlasse ich dem Ermessen eines jeden unbefangenen Beurteilers.

Berliner filmsommer.

Während die Berliner Theater zur Abwehr der heißen Zeit wie üblich auf den Gefrierpunkt von Geschmack, Wert und Leistung gefallen sind, zeigt der Film eine dem seltsam widersprechende Vitalität. Uraufführungen sast jeden Tag und zwar nicht nur der übliche Kitsch, sondern man hat das Gefühl, als wolle man trok der schwierigen ökonomischen Situation (mit Ausnahme von Zelnick und den Vorbereitungen zur Verfilmung der "Biene Maja" dreht

augenblicklich niemand) mit aller jungen Kraft neue Wege suchen, endlich Werte schaffen, die über dem bisherigen Niveau von Kolportage, Abenteuer und einer verlogenen Sentimentalität hinausliegen.

Sucht man aus der Fülle der Erscheinungen das Wesentliche heraus, so handelt es sich dabei um drei Wege, drei Thpen, drei mehr oder weniger taugliche Mittel der Entwicklung: den Stilsilm, den Groteskfilm und den Kulturfilm.

Der Stilfilm, am reinsten wohl in dem bekannten deutschen Nibelungenfilm entwickelt, überträgt die Prinzipien des modernen Bühnenexpressionismus
auf die Leinwand, versucht also Ueberwindung und Gruppierung des sinnlos Nur-Stofflichen und Erzählerischen durch spezisische, der Jdeenessenz adäquate Form, ist also im wesentlichen Aufgabe und im Ersolg abhängig vom Können und vom Niveau des Regisseurs. Der große Ersolg dieses Films nicht nur in Deuschland (wo vielleicht auch das Inhaltliche eine gewisse Kolle gespielt haben mag), sondern auch jenseits der Grenzen, besonders in England, beweist, daß nicht nur Schund und Sensation, sondern auch einmal eine durchaus wertvolle Leistung ihren Weg in die Breite zu gehen vermag.

Ist also hier so durch das Bildhaste, durch bewußte Bildung von Linie und Seste das rein Materielle überwunden und auf eine Art fünstlerischen Niveaus gebracht, so wird der kultivierte Grotesksilm (nicht etwa die elenden, nur auf Zwerchselltizel berechneten, mit gröbsten Mitteln arbeitenden Machwerke ähnlichen Namens) durch die spezisische Einstellung des Manuskripts und der Regiearbeit, vor allem durch das Mittel des Tempos, die virtuose Beherrschung des Zeitablauses und eine dadurch entstehende Art bewußter Antirealistif, einen Wirkungsbereich haben, wie ihn in solcher Weise, auf den besonderen Möglichseiten des Films basierend, keine Bühne je wird erreichen können. Hier ist es der amerikanische Film, vom Persönlich-Schauspielerischen aus, die bekannten Chaplinsilme, vom Regielischen und Manuskript aus der soeben zur Uraussührung gekommene Film "Chegeschichten", die diese Gattung in ihrer bisher besten Zuspizung bedeuten, obwohl bei "Ehegeschichten" das erstaunliche Tempo der beiden ersten Akte leider nachläßt, um in einen süßelichen und psychologisch obendrein noch völlig salschen Schluß zu enden.

Das Wichtigste jedoch, der Weg, von dem am meisten zu erwarten ist, der den Film auf sein eigentliches Gebiet zu weisen scheint, ist der Kultur-Sier nun scheint das Problem, das alle bisherigen Lehrfilme bedrohte, die Schwierigkeit der Synthese von erfundner Jabel und dem zu lehrenden Stoff, in dem, man kann wohl sagen bahnbrechenden neuen Svenskafilm "Die Here" tatsächlich gelöft. Gerade die fast gleichzeitige Uraufführung des Ufa-Aulturfilms "Aus eigner Kraft", der noch nach altem Schema eine unmögliche Liebesgeschichte mit Autoherstellung, Autorennen, Automodellen und Autofabrik finnlos verbindet, läßt einen fühlen, was in dem leider durch eine (angeblich in Deutschland nicht mehr existierende) Polizeizensur gekürzten Hexenfilm tatsächlich an Neuem geleistet ist. Indem man nämlich einfach auf eine durchgehende Fabel überhaupt verzichtete und in losem Nacheinander den ganzen Komplex der Hexenpsychologie in seiner Beziehung und Begründ= ung aus der Erotik, der Hexenprozesse, Inquisition und Hysterie mit hoch= interessanten Kunstreproduktionen, Statistiken und den jeweiligen Parallelen zur Gegenwart abwickelt, ersteht ein Bild voll Plastik und eindringlicher Bebendigkeit einer Zeit und Gesamt-Weltanschauung, wie es in solcher Intensität bisher unbekannt und als intuitive Vermittlung groß geschauter Phasen der Menschheitsentwicklung nicht nur für die lernende Jugend eine vielver-

sprechende Zukunftsmöglichkeit bedeutet.

Endlich die Filme, die nur auf das Schauspielerische gehen. Wir kennen diese Manustripte, die nichts weiter sind als Textbücher für irgend einen mehr oder weniger bedeutenden Schauspieler, und man wird, wie auf der Bühne, dieser Gattung zwar keine Berechtigung vom rein Künstlerischen aus, aber ein Verständnis für ihr stets wachrusendes Interesse zubilligen müssen. So bedeutet denn auch das Spiel des japanischen, in Amerika lebenden berühmten Schauspielers Sessue Hahakawa in dem Film "Schwarze Rosen" tatsächlich ein Erlebnis, insofern hier eine thpisch asiatische Mentalität und Runst in einem westlichen, in diesem Fall amerikanischen Werk zum bedeutenden Ausdruck kommt. Die Wirkung dieses seltenen, ganz nach innen spielenden Rünstlers beruht auf der Anwendung geringster Mittel, die umso tiefer ergreifen, als sie sich von der Folie einer seltsamen, eben thpisch asiat= ischen Unbewegtheit und grundhaften Starre abheben. Wie hier nur durch ein unmerkliches Zittern des Kinnes, ein kleinstes Zucken der Lippen, eine Erschütterung sich malt, bis über die unbewegten marmorblassen Wangen langsam eine Träne rinnt und der Kopf auf den Tisch schlägt: das ist eine Runft, die in ihrer starken seelischen Araft von tiefer Eindrücklichkeit ift und ein Manustript, Aufnahmen und Technik vergessen läßt, die ohne diese von fragwürdigem Wert und jedenfalls von vielen andern gleichartigen nicht zu unterscheiden wären.

So öffnen sich hier überall neue Wege und Ziele; fragloß ist ein starker Wille an der Arbeit, und so darf man hoffen, daß, wenn die ökonomischen Schwierigkeiten erst wieder überwunden sind, auch die deutsche Produktion im kommenden Winter mithilst, den Film auf jenes Niveau zu heben, auf

dem er zu einer Fruchtbarkeit wird auch für die breitesten Massen.

Erich Mosse.

Wo ist Henny Porten?

Das neueste Badener Gefellichaftsipiel.

Hennh Porten, die gegenwärtig in der Umgebung von Wien filmt, ist begreislicherweise das allgemeine Tagesgespräch. Dem "Reuen Wiener Journal" entnehmen wir nachstehenden "Stimmungsbericht" aus Baden bei Wien, der sicherlich auch unsere Leser interessieren dürfte.

Die Badener, Einheimische und Sommergäste, haben für das ihnen so unvermutet und plötlich entzogene Tennisballvergnügen im Aursalon, das trot der sieben hübschen Ballspielerinnen keine Gnade vor den gestrengen Augen des Wiener-Neustädter Staatsanwalts gefunden hat, rasch einen netten Ersat gefunden. "Wo ist Henny Porten?" heißt das neue Spiel, an dem sich dreißigtausend Kurgäste und zehntausend Einheimische beteiligen, Zahlen, wie sie auch der schönste Kouletteabend niemals auszuweisen imstande war.

Wo ist Henny Porten? In Baden ist sie todsicher. Das haben nicht nur vorige Woche sämtliche Zeitungen bereits des langen und breiten gemeldet, sondern das bestätigt auch alltäglich von neuem der kleine Heinrich, der tüchtigste Dienstmann Badens, den zehn Reportern, die jeden Morgen zur "Henny-Jagd" in Baden eintreffen. Aber auf die Frage, wo sie ist, weiß auch dieser Alles-wisser keine Antwort. Und die verschiedenen kompetenten Faktoren, Ortspolizei,